

barton Oaks Center for Byzantine Studies of Harvard University lehrt. D. überprüft seine früheren Arbeiten zur Slavenmission auf Grund der reichen Ausgrabungsergebnisse (1949—1963) im Bereich des bis 906 währenden Großmährischen Reiches (vor allem S. 81—88; 119—126). Er zieht auch die serbischen Ausgrabungen in Montenegro heran (S. 32 f.). Um das wenige Bildmaterial im Buch von D. zu ergänzen, wird man den Ausstellungskatalog des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Bd. 1 (1966), „Großmähren. Slavenreich zwischen Byzantinern und Franken“, heranziehen, der am Anfang 13 ausführliche wissenschaftliche Beiträge enthält. Welchen Einfluß zeigen die vielen, neu ausgegrabenen Kirchen, die vor der byzantinischen Mission Kyrills auf eine weitgehende Christianisierung des Landes hinweisen (S. 85)? D. vermutet ansprechend einen Einfluß von Priestern aus Istrien und Dalmatien (S. 88), also einer Gegend, in der östliche und westliche Einflüsse miteinander streiten, wie die nur in Punkten erkennbare christliche Mission unter den Südslawen zeigt (Kap. 1). Das bewegte Leben und Wirken der beiden großen byzantinischen Missionare, der Brüder Konstantin (Kyrill) (gest. 869) und Method (gest. 885) steht im Mittelpunkt des Buches. D. führt den Leser ebenso klar durch das Dickicht literarhistorischer Fragen der Slawistik (S. 107—114), wie in den politischen Hintergrund der Slavenmission (Gegensatz Byzanz — Frankenreich), wobei die schwankende Haltung des Papsttums in Missionsfragen vielleicht etwas kritischer hätte herausgehoben werden sollen (vgl. z. B. S. 165 mit S. 190 f.). Ansprechend ist die Ansicht, daß das Brüderpaar ursprünglich keine Reise nach Rom beabsichtigte (anno 867). Die Einladung des Papstes und schlechte Reiseverhältnisse gaben Gelegenheit. „Although they were Byzantine patriots, they felt no animosity toward Rome“ (S. 137). Die letzten drei Kapitel zeigen das Schicksal der slawischen Liturgie und damit ein Stück Geschichte slawischen Nationalgefühls bei den Völkern des Ostens. Der Einfluß des Westens und der byzantinischen Kultur konnte auf die Dauer das Entstehen eigenständiger, nationaler Literatur nicht verhindern.

Günter Weiß

Hans Grotz, *Erbe wider Willen. Hadrian II. (867—872) und seine Zeit*, Wien—Köln—Graz 1970, Hermann Böhlau Nachf., 356 S., DM 56. — Dieses Buch macht es sich zur Aufgabe, den nach Ansicht des Vf. zu Unrecht im Schatten seines Vorgängers, des Papstes Nikolaus I. (858—867), stehenden Hadrian II. gerechter zu würdigen. Es ist in einem erzählenden Ton geschrieben, wobei nach Art mancher Historiker des 19. Jh. ausführliche Zitate aus den Quellen eingeschoben sind. Durch die gleichmäßige Betonung der fränkischen, byzantinischen und slawischen Beziehungen des Papsttums wird deutlich, daß im 9. Jh. das Papsttum eine Macht war, die in der ganzen christlichen Welt Ansehen und Einfluß genoß, während das westliche Kaisertum unter Ludwig II. (855—875) nur mit Mühe seine italienische Herrschaft gegen die Sarazenen verteidigen konnte. — In dem Titel „Erbe wider Willen“ hat G. seine Hauptthese formuliert, daß nämlich Hadrian gern eine andere Politik getrieben hätte als Nikolaus I., aber „die Weichen sind von seinem Vorgänger so gestellt und vom Zug der Ereignisse schon so weit passiert, daß die Richtung unabänderlich feststeht“ (S. 145). Insbesondere sei Hadrian „von Anfang an auf eine Ablehnung des Photius festgelegt“ gewesen (S. 182). Diese Politik habe Hadrian nur „widerwillig“ weitergeführt. Zum Beweis dieser These zieht der Vf. neben der versöhnlicheren Haltung Hadrians in der Eheangelegenheit Lothars II. die Nachricht heran, daß Hadrian das Papstamt „wider Willen“ angetreten habe (S. 305). Dies dürfte auf einer unkriti-